



## **Predigt über die Jahreslosung 2024, 1. Korinther 16,14** **Innerferrera / Cresta (Avers)**

Wir stehen am Anfang eines neuen Jahres und hören heute auf die Jahreslosung– einen Satz, den der Apostel Paulus in seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth geschrieben hat:

*«Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe!» (1. Korinther 16,14).*

Auf den ersten Blick scheint diese Losung fast ein wenig zu stimmig zu sein für einen Jahresanfang – zu sehr kann sie einen an einen harmlosen Neujahrsvorsatz erinnern, an den man sich dann sowieso nicht hält. Dass man eigentlich alles mit Liebe machen möchte, das werden wohl die wenigsten Leute bestreiten. Aber Realität und frommer Wunsch scheinen weit auseinander zu liegen – es reicht, wenn man in sein eigenes Leben schaut. Wer kann schon «alles» in Liebe tun? Das ist absolut unmöglich – auch für die frommsten und «heiligsten» Menschen unserer Zeit. Wer diesen Vers zu hundert Prozent ernst nehmen will, wird an dieser Herausforderung zerbrechen. Vielleicht wird er oder sie dann sehr enttäuscht sein von sich selbst oder am Ende sogar Rückschlüsse auf den Glauben ziehen, der mit seinen moralischen Ansprüchen seit jeher die Menschen überfordert habe. Deshalb sei es besser, die ganze Sache gleich zu vergessen, so wie es einem mit einem Spruch auf dem Abreisskalender geht: schnell gelesen und schnell vergessen.

Ist Paulus' Aufforderung, alles in Liebe zu tun, wirklich eine Idee, die wir getrost vergessen können, weil praktisch nicht umsetzbar; zu schön, um wahr zu sein?

Gerade bei diesem kurzen Satz scheinen zwei Dinge zum besseren Verständnis wichtig zu sein. Erstens: Es wichtig, dass wir diesen Gedanken im Zusammenhang des ganzen Briefes verstehen, wollen wir ihn nicht zu einer Binsenwahrheit verkommen lassen. Zweitens: Es lohnt sich einmal mehr, auf den griechischen Urtext zu schauen und einen kritischen Blick auf die deutsche Übersetzung zu werfen. So kann dieser Vers an Tiefe gewinnen und uns tatsächlich Leitstern für die kommenden Monate werden.

Wenden wir uns also diesen beiden Aspekten zu – zuerst dem Kontext, in dem dieser Vers zu verorten ist. Unsere Jahreslosung steht am Ende eines Briefes, den Paulus an die Gemeinde in Korinth schreibt. In diesen Schlusspassagen steht in der antiken Brieftradition oft eine Ermahnung an die Leserin und den Leser oder eine Zusammenfassung all dessen, was im vorgängigen gesagt worden ist. Das ist auch in unserem Brief der Fall. In den vorgängigen Gedankengängen befasst sich Paulus mit der Situation der Gemeinde in Korinth. Und diese Situation ist nicht gerade einfach: Die Einheit der Gemeinde ist in Gefahr, denn man streitet sich auf verschiedenen Ebenen. Es geht um Uneinigkeiten darüber, wer geistliche Autorität



in der Gemeinde habe (1. Kor. 1), es geht um die Frage, wie sehr man sich durch sein eigenes Tun fremden Göttern nähert (z.B. Essen von Opferfleisch) (1. Kor.8) und es geht schliesslich auch darum, wie man miteinander umgeht, wenn nicht alle das gleiche religiöse Verständnis und die gleichen gottesdienstlichen Gepflogenheiten haben (Zungenreden, prophetisches Reden) (1. Kor. 14). Über diese und tausend andere Fragen sind sich die Menschen in der Gemeinde in Korinth in die Haare geraten. Es scheint fast schon, als müssten sie einen Grund um den anderen finden, um sich zu streiten. Was uns heute vielleicht auf der Ebene der Streitpunkte etwas fremd vorkommt – den Mechanismus des sich selbst erhaltenden Streits kennen wir wohl nur allzu gut. Dass es Situationen gibt, wo man sich in einer Gemeinschaft plötzlich nur noch in Uneinigkeiten wiederfindet, wo es nur noch darum geht, wer nun recht hat und wo man schliesslich den anderen nur noch mit Misstrauen begegnet. – Die Gemeinde in Korinth scheint an diesem Punkt angelangt zu sein. Und deshalb beginnt der Brief des Paulus bereits mit dem eindringlichen Aufruf, sich nicht in Streitigkeiten zu verstricken und die Einheit zu verlieren (1. Kor. 1,10). – Wie lässt sich Einheit indessen wieder herstellen? Für Paulus gibt es nur einen Weg: Es ist der Weg der Liebe, der Königsweg, der Weg, den Christus uns allen vorausgegangen ist. Darum gipfelt der Brief im bekannten 13. Kapitel, in dem Paulus diesen einzigartigen Hymnus auf die Liebe schreibt, das «Hohe Lied der Liebe»: Alles kann der Mensch tun, wenn er es indessen nicht aus Liebe tut, dann hat es keinen Bestand. Und am Schluss werden Glaube, Hoffnung und Liebe allein Bestand haben, *«die grösste unter ihnen aber ist die Liebe»* (1. Kor. 13,13).

Das ist die prinzipielle Antwort auf alles, was uns Menschen im Streit entzweit – Liebe. Und deshalb ermahnt Paulus die zerstrittene Gemeinde zum Schluss noch einmal, sich auf diese Liebe zu konzentrieren – in allem und für alles: *«Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.»*

Somit können wir unsere Jahreslosung schon einmal etwas besser verorten. Sie ist nicht einfach eine nette kleine Kalenderweisheit. Sie ist gesprochen in eine Situation hinein, in der eben nicht alles rosig ist – im Gegenteil. Sie verortet sich dort, wo Streit und Uneinigkeit herrschen. Gerade hier will dieser Satz Verankerung finden. Gerade hier, wo es schwierig ist.

Und genau an diesem Punkt werden wir wohl auch Tendenz haben, die Sache gleich wieder vergessen zu wollen. Denn können wir das wirklich, genau dort die Liebe üben, wo es uns schwer fällt, wo wir enttäuscht oder verletzt worden sind, übergangen, dumm belehrt oder schlecht behandelt? Ich höre mich und andere sagen: «Was soll ich denn nun den ersten Schritt machen?! Soll doch der andere kommen, der hat ja angefangen!» Usw. ... Wie oft ist es uns gelungen, genau dann etwas in Liebe zu tun, wenn wir das Gefühl haben, ungerecht behandelt worden zu sein? Sicher, wir spüren wohl, dass die Liebe sich genau dort bewähren muss, wo es schwierig ist. Und wir kennen wohl den einen oder anderen Moment, wo dies uns tatsächlich gelungen ist. Aber können wir das wirklich immer? Können wir wirklich «alles» aus Liebe tun? Ist das nicht eine riesige Überforderung?

Ja, vielleicht ist die ganze Sache wirklich eine blosser Überforderung, wenn wir sie tatsächlich auf unser eigenes «Tun», beziehen, auf etwas, das wir selbst «machen», «herstellen» müssten. Aber spricht unser Vers wirklich von «Tun» und «Machen»? – Damit sind wir bei unserem zweiten Punkt angelangt, der deutschen Übersetzung unseres Verses: So wie es nämlich in der deutschen Übersetzung steht, scheint es tatsächlich um dieses aktive Tun zu gehen. Aber einmal mehr stossen wir auch in unserem Satz auf einen fatalen Übersetzungsfehler. Im griechischen Text ist nämlich überhaupt nicht von «Tun» oder «Machen» die Rede – das Verb «tun» kommt überhaupt nicht vor! Es geht eben gerade nicht um eine aktive Handlung – es geht vielmehr um etwas, das an uns geschieht, um etwas, das in uns wachsen und gedeihen kann. Es geht um etwas, das wir in uns zulassen müssen. Es geht kurz gesagt nicht um unser Handeln, das aus unserer eigenen Liebe



erwachsen soll, es geht um Gottes Handeln in uns, um das Wirken und Wachsen seiner Liebe in uns. Übersetzen wir diesen kurzen griechischen Satz nämlich korrekt, dann müssten wir es folgendermassen formulieren, auch wenn das nun etwas umständlich klingt: «*Alles von euch (unter euch, in euch, aus euch?) entstehe in Liebe.*» Und dieses Verb «entstehen», wir können es hier auch mit «wachsen, gedeihen» übersetzen. Es geht um etwas, das neu geschaffen und im Werden begriffen ist.

Da ist also etwas in uns, aus dem Neues wachsen kann. Da will eine Liebe in uns wohnen, die wie ein Nährboden für etwas Zukünftiges sein kann. Es ist Gottes Liebe – davon ist Paulus überzeugt. Sie ist der Schlüssel zu allem. Aus ihr erwächst «alles», was Zukunft hat, auch das gute Tun, auch der Weg der Versöhnung im Streit. Und wir, wir können zuerst nichts Anderes tun, als dieser Liebe Raum zu geben. Es ist, als seien wir ein Gefäss für diese Gottesliebe, aus der das Neue wachsen kann. Da ist ein anderer, der in uns wirken möchte. Umfassend und tiefgreifend. Da ist Gott und sein schöpferisches, liebendes Wirken. Das ist die tiefste Erkenntnis, die Paulus mit der zerstrittenen Gemeinde in Korinth teilen möchte.

Es kommt also nicht so sehr darauf an, ob wir durch unser Tun etwas Gutes bewirken (und oft eben auch nicht). Es kommt darauf an, ob wir dieses Wunder der Liebe Gottes in uns geschehen lassen können, ob wir dieses Gotteswachstum in uns zulassen, uns von ihm umfassend ergreifen und verändern lassen. Das ist es, was letztlich zählt. Hier verankern sich neue und versöhnliche Wege. Wege, auf denen uns Christus vorangegangen ist. An ihm, an seiner Liebe zu den Menschen können wir uns orientieren. Das Schauen auf seinen Weg hilft uns, dass wir uns Gott öffnen können und dass einmal «alles von uns in Seiner Liebe» sein kann. Denn auch dieses Öffnen, dieses Raumgeben, das ist nicht immer nur einfach: Denn gerade dort, wo ich mich zu ärgern beginne, wo ich einer Person begegne, die mir Mühe macht, merke ich, wie sich buchstäblich alles in mir zusammenzieht, wie der Raum kleiner wird, wie dann eben kein Raum mehr für Wachstum, für neue Wege zu sein scheint. Vielleicht aber bin ich gerade dort aufgerufen, meine Räume im Gebet weiter werden zu lassen, damit ich mich nicht wieder in alten (Hass-)Mustern verstricke.

Und darum steht dieser Vers am Schluss des Briefes – weil am Schluss dieser Neue Weg bleiben soll, der dieser Gottesliebe Raum gibt – als eine Möglichkeit, Uneinigkeit und Streit zu überwinden: Nämlich dass ich es nicht selbst besser wisse, besser mache, besser glaube – gerade das besser Wissen, Machen, Glauben führt doch immer wieder zu Streit und Uneinigkeit. Sondern dass ich es Gott besser machen lasse, seine Liebe in mir geschehen lasse, durch sie neu werde, offen, grosszügig, grossherzig, vergebend – anderen gegenüber, auch mir selber gegenüber, der doch allzu oft an sich selbst und den eigenen Ansprüchen scheitert.

«*Alles in euch erwachse in (Gottes) Liebe.*» – Ich finde es schön, dass dieser Vers am Anfang eines Jahres steht. Denn Gott diesen Raum immer wieder neu zu bieten, ihn mit seiner Liebe wachsen und wirken lassen – das alles braucht Zeit, viel Zeit. Und das ist das Eigentliche, Zentrale, Wesentliche eines spirituellen Weges. Dafür reicht ein Jahr nicht. Und doch kann in einem Jahr so manches keimen und wachsen.

So wünsche ich uns, dass wir in diesem Neuen Jahr Gottes Liebe wirken und wachsen lassen können. Und dass uns dabei die Augen aufgehen mögen für andere Menschen, für Gottes Schöpfung, für uns selbst. So möge Gott in uns mit seinem Segen und seiner Liebe gross werden. Amen.

14.01.2024, Pfr. Jürg Scheibler

